

Kleinkunst kann groß sein

Figurensommer und Straßentheaterfestival hielten am Wochenende Halles Kulturgemeinde in Atem

Von unserem Redakteur
DETLEF FÄRBER

Halle/MZ. Armer Herr Doktor! Nicht genug, dass du fast täglich auf olle Hennecke-Adolfs Spuren wandeln und unterbezahlterweise Überstunden in Größenordnungen schrubbten musst - jetzt wird der Arzt, der du bist, auch noch zum Puppenspiel genötigt. Und damit buchstäblich zum Kasper gemacht. Zu erleben war diese letzte Zuspitzung der Misere jedenfalls beim Auftakt zum Festival „Figurensommer“, das bis gestern Nacht wieder im Giebichensteiner Burgraben über die Bühne gegangen ist (Abschlussbericht morgen).

„Und plötzlich liegt das Pech neben dir im Schlafzimmer.“

SZENE MIT KASPER

Mit der skurrilen Szene eines ärztlichen Hausbesuchs bei einer höchst temperamentvollen Veteranin begann ein Spiel, bei dem das Duo Jan Mixsa/Jörg Schmidt die Bühne und das Personal des Puppenspiels ältester Schule für ein munteres und facettenreiches Slapstick-Programm nutzte, das es an ironischen Rundumschlägen in alle Richtungen und an übertra-

schenden, zuweilen aber auch recht unvermittelten Wendungen nicht fehlen ließ. „Wenn der Kasper aber nun ein Pech hat“, so der Titel des munteren Spiels, das mehrere hundert Besucher des Eröffnungsabends zum Teil regelrecht entzückte.

Auf der Basis der bewährten Figuren-Konstellationen mit Kasper, Gretel und dem Krokodil kam in Gestalt eines schwarzen Plüschmonsters ein Problem auf den Tisch, gegen das in der Regel selbst der Arzt kein Mittel weiß: „Und plötzlich liegt das Pech neben dir im Schlafzimmer“, so wird es im Stück diskret umschrieben. Ob der betroffene Kasper sich dieses Missgeschick durch ein zuvor misslungenes Zauberkunststücks selbst eingehandelt hat, war nicht ganz klar. Doch - Glückskind, das er nun einmal ist - kommt die Sache am Ende wieder ins Lot, und eine zur Goldmarie umkostümierte Gretel wird in einer nur knapp jugendfreien Goldhochzeitsszene buchstäblich zu Boden geknutsch.

Für mehr Aufregung als diese Story hatte freilich zuvor die Frage gesorgt, wie wie man solch eine Mischform aus Comedy und Puppenspiel nennen darf. Steffi Lampe - Diplom-Puppenspielerin mit Aus-



Stars beim Figurensommer: Keramik-„Jägerinnen“ von Elke Reber.

zeichnung - verwahrte sich als Veranstalterin des Figurensommers scharf gegen die Formulierung in einer Ankündigung, hier werde „die ganze Bandbreite zwischen Kindertheater und ambitionierter Kleinkunst“ vorgeführt.

Womöglich argwöhnte sie, ihr Projekt solle, mit dem Etikett des Ambitionierten versehen, in eine Ecke des allzu Anspruchsvollen, gar In-



Vor allem Jan Mixsa gab in der Rolle einer cholerischen Rentnerin, ebenso wie als Puppenspieler, Proben seines großen und vielseitigen Talents.

tellektuellen geschoben werden. Dorthin gehört es freilich ganz und gar nicht. Doch ansonsten hinterließ das gelungene Programm durchaus eine Ahnung davon, dass gerade Kleinkunst mitunter etwas Großes sein kann.

Parallel, und durch die Termin- gleichheit auch in Konkurrenz zum Figurensommer ging am Wochenende das Straßentheaterfestival

„Das Salz in der Suppe“ weiter und am Sonntag mit einem Programm auf dem Stadtgottesacker zu Ende (siehe Kultur, Seite 22).

Mit einer stillen und dennoch sehr stimmungsvollen „Nacht des Feuers“ auf der Peißnitz lieferte das veranstaltende Arena-Theater einen weiteren Beleg für seinen Ansatz, dass öffentlicher Raum immer auch Raum für Kultur bietet.

Blechgelichter und Bleichgesichter

Bilanz der dritten Saison beim „Figurensommer“

Von unserem Redakteur
ANDREAS HILLGER

Halle/MZ. Wenn man den Ablauf eines Festivals wie den Verlauf eines Theaterstücks planen wollte, dann wäre beim dritten halleschen „Figurensommer“ alles richtig gemacht worden: Kurz vor dem Abschluss erreichte das Programm im Graben der Kunsthochschule Burg Giebichenstein am Sonntag seinen Höhepunkt, danach ging es zügig zum Finale - und am Ende jubelten alle über alles. Dass man in solchem Stufenplan über drei Tage freilich ganze Stücke unterbringen kann, wo in wenigen Stunden nur schwächere Momente ins Gewicht fallen würden, bleibt die Kehrseite.

Pappen und Puppen

So war der „Ballermann“ von Thomas Hänsel am Samstagabend zwar als „ultimativer B-Western“ angekündigt, im objektiven Lexikon der Trash-Fans aber wäre er wohl noch einige Buchstaben weiter hinten zu suchen. Denn für die Kult-Kategorie fehlte dieser Mischung von Schatten- und Figurenspiel - also von Pappen und Puppen - viel. Zwar ist der Übergang aus dem Panorama auf das Detail mit Flachsablonen so fließend darstellbar wie die Überblendung von verschiedenen Szenen, der

szenografische Aufwand aber trieb den Solisten immer wieder an seine Grenzen und brachte die ohnehin dünne Geschichte ins Stocken. Da half selbst der kalauernde Indianer am Bühnenrand nichts - „Ballermann“ hatte Ladehemmung.

Auch die kleinteilige „Sex and Dependence“-Revue fügte sich nicht zu einem Ganzen, obwohl sie neben dem versprochenen Punkpop und den spielerischen Auktionen sehenswerte Fingerübungen im Figurenspiel bereithielt. Hier aber konnte man - ebenso wie bei dem Nocturne aus der „Fakultät für Elfenkunde“ - den Studenten-Bonus anwenden und etliche entwicklungsfähige Ansätze entdecken.

Den unstrittigen Höhepunkt aber servierte am Sonntagabend jenes Trio, das Monty Pythons Nonsens-Klassiker „Die Ritter der Kokosnuss“ in eine klappernde Blechlawine verwandelte - wobei ausgerechnet der Verzicht auf das legendäre Duell mit dem Schwarzen Ritter schmerzhaft blieb. Doch für solche Schnitte in den sakrosankten Text entschädigten die Pfannennasen und Trichterköpfe, Schneebehenohren und Kellenkeulen, mit denen die Wann- und Topflandschaft bevölkert wurde. Jan Mixsas Ausstattung verdankte die Inszenierung eine Optik, die sich durch-



Kultur

Der Cowboy und sein Indianer: In seinem aufwändigen Solo „Ballermann - Der ultimative B-Western“ erzählt Thomas Hänsel von einem verschollenen Film. Erst am Ende des Stücks, bei dem Schatten- und Puppenspiel zusammentreffen, verrät die Rothaut dem Bleichgesicht ihr Geheimnis.

Foto: Theater Marotte

aus mit den Collage-Tricks von Terry Gilliam messen konnte - und die bei aller Eigenständigkeit an Monty Pythons Ästhetik anknüpfte.

Märchen der Mönche

Auch die Idee, die Geschichte von drei Mönchen erzählen zu lassen, gab dem Abend einen ganz eigenen Ton: Liturgie und Blasphemie mischten sich zu einem ironischen Sound, der das Spiel von allen dramaturgischen Zwängen befreite. Dass man bei so viel Blechgelichter am Ende zum Plastikbecher griff, um den Misserfolg der Gralssuche

zu begießen, krönte den Höhepunkt in diesem „Figurensommer“.

Dass es der Programmgestalterin Steffi Lampe zudem gelungen war, mit Andreas Max Martin sowie mit der Formation „Die Herren Ja“ zwei Paradebeispiele für intelligente bis alberne deutsche Pop-Musik zu engagieren, wies dem Festival noch eine ganz andere Tendenz zu. Auch in diese Richtung könnte sich das Programm an der Schnittstelle zwischen bildender und darstellender Kunst weiter entwickeln - wenn es gelingt, Ambition, Budget und Programm zu harmonisieren.